



WIE KLEE- BLÄTTER IM WIND

Eine Familienerzählung

Marie-Helen Lüchinger-Frey





WIE KLEE- BLÄTTER IM WIND

Eine Familienerzählung

Marie-Helen Lüchinger-Frey





Marie-Helen Lüchinger-Frey wuchs in Küsnacht bei Zürich im Kreise einer grossen Familie auf. An der Universität Zürich schloss sie ihr Studium in Psychologie und Pädagogik mit dem Lizentiat ab und spezialisierte sich später auf die Themen Hirntraining und Neurofeedback-Therapie. Sie ist verheiratet und Mutter von vier erwachsenen Kindern. Seit ihrer Kindheit ist das Erzählen ihre grosse Passion. Dabei legt sie besonderen Wert auf die sorgfältige Beschreibung der Menschen und deren Geschichten.

Erste Auflage Herbst 2017

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2017 by Marie-Helen Lüchinger-Frey

Edition 381 | www.edition381.ch

Gestaltung: Laila Defelice

Schrift: Filo Pro

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Papier: Cremeweiss, 90 g/m²

ISBN 978-3-9524766-9-7

*

Heute war der grosse Tag, der Tag des Balls. Marie erwachte viel zu früh. Gerne hätte sie noch etwas länger geschlafen, um den langen Tag gut bewältigen zu können. Doch sie hielt es nicht mehr aus. Sie freute sich viel zu sehr. Schnell sprang sie aus dem Bett und holte das Ballkleid aus dem Kleiderschrank. Was würde August sagen, wenn er sie in dieser Abendrobe sähe? Würden sie oft tanzen? Sie hatte es in der Tanzschule gelernt, wie es sich gehörte für Töchter und Söhne aus gutem Haus. Marie hängte das Kleid an die Kasten-türe, ging zum Frisiertisch und überlegte, wie sie sich vorbereiten sollte. Energisch bürstete sie sich ihr Haar. Die Ballfrisur hatte sie mit dem Coiffeur geplant. Ihr Haar wollte er hochstecken. Für ihr Gesicht hatte sie schönen Puder bereitgelegt und den roten Lippenstift, etwas gewagt, aber sehr schick. Marie zog die Vorhänge auf und öffnete das Fenster. Was für eine Überraschung: Das Ufer der nahen Limmat zeigte sich im Winterkleid. Schneeflocken tanzten unter der Laterne und verzauberten die Welt in stillem Weiss. Alles lag unter einer feinen weissen Decke. Auch die Strassenlaternen trugen weisse Mützen. Der Winter hatte über Nacht Einzug gehalten. Vergnügt tänzelte sie ins Badezimmer und begann vor sich hin summend mit ihrer Morgentoilette. Alle schienen noch zu schlafen, das war ihr recht, so hatte sie Zeit für sich alleine. Als sie im Morgenmantel ins Esszimmer schlüpfte, um den Tisch zu decken, streckte das noch etwas verschlafene Hausmädchen den Kopf zur Tür herein. In wenigen Minuten sei das Frühstück bereit. Der Vater

kam nun ebenfalls und setzte sich voller Vorfreude zu ihr. Schon die ganze Woche war er vergnügt und munter gewesen. Wally hatte sich anstecken lassen. Auch sie setzte sich an diesem Morgen früher als üblich zu Vater und Tochter. Der Schnee war das erste grosse Thema. Das hatte noch gefehlt, wie sollten sie nun mit den Seidenschuhen zum »Savoy« gelangen? Der Weg vom Rathausquai zum Hotel an der Poststrasse war nur ein kleiner Fussmarsch. Aber bei diesem Schnee würde eine Kutsche notwendig sein. Albert wollte so schnell wie möglich eine Kutsche bestellen, denn er war überzeugt, dass innert Kürze keine mehr zur passenden Abendzeit verfügbar wäre. Es schneite unentwegt weiter.

Die Strassenlampen wurden angezündet, die Dämmerung war angebrochen. Die Stadt glitzerte traumhaft. Albert band sich die Abendschuhe zu und spuckte nochmals kurz auf das Leder. Dann rieb er es mit seinem Taschentuch, bis es glänzte. Nun sass er im Salon und wartete. Bald hörte er es rascheln. Wally war eingetreten. Ihr Kleid schimmerte in diskreten Farben, und Albert machte ihr Komplimente. Auch ihr Haar habe sie elegant frisiert. Wallys Augen glänzten.

Die Türglocke läutete. Das Hausmädchen führte August in den Salon. Wo war Marie? Die wartende Gesellschaft plauderte freundlich und ahnte nicht, was bald auf sie zukommen würde. Endlich trat Marie ein und machte einen kleinen Knicks, wie sie es eingeübt hatte. Ein wenig wie eine Operndiva sollte es aussehen. Erwartungsvoll schaute sie auf ihre Eltern und auf August: hübsch frisiert, mit knallroten Lippen. Die heitere Stimmung schwenkte schlagartig um. Ein erschrecktes Kreischen unterbrach die Stille. Wally stand auf und schrie: »Oje, oje, was hast du nur mit dem Rock gemacht?«

Marie erschrak, doch dann liess sie ebenfalls heftige Worte hören. Erst als das tiefe Knurren des Vaters alles übertönte, wurde es ruhig.

»Ruhe!«, donnerte er: »Worum geht es überhaupt?« Schnell stellte er sich zwischen die beiden Frauen, die augenblicklich verstummten.

»Der Jupe!« Wally schnappte nach Luft, »sie hat ihn abgeschnitten! Meinen schönen Abendjupe mit der herrlichen Schleppe – alles weg!« Nun musste sie sich setzen.

»Bah«, verteidigte sich Marie, »wer würde denn heute in so altmodischen Schleppen an einen Ball gehen? In meinem Alter? Die heutige Mode trägt die Kleider kürzer! Du wirst schon sehen! Ich will modisch sein!«

Wally war kreidebleich geworden.

August blickte verunsichert um sich. Streit machte ihn unruhig. Was war denn so wichtig, dass man so heftig streiten musste? Die Kleiderlänge? Die Mode? Er schaute zu Marie. Was war dabei falsch? Nichts, kam er zum Schluss. Ihm gefiel Marie, so wie sie da stand. Ihre ganze Aufmachung gefiel ihm. *Sie sieht sehr elegant aus*, dachte er. Ganz besonders gefiel ihm, dass er sogar ihre Fussspitzen und auch ein wenig ihre Fussknöchel sehen konnte. Das war reizend. Aber Wally schien ausser sich zu sein.

Albert stand zwischen den beiden Frauen und versuchte Ruhe zu bewahren. Ein solches Zwischenspiel konnte den ganzen Abend zerstören. Das wusste er. Dagegen wollte er sich stemmen mit allen Mitteln. Sorgte sich Wally darüber, dass Marie nicht passend gekleidet war und den Anforderungen der Ballordnung nicht entsprechen würde?, fragte er sich. Doch dann merkte er, dass der Jupe ein geliebtes Kleidungsstück seiner

Frau gewesen zu sein schien. Was war zu tun? Sanft berührte er Wally am Arm.

»Komm, meine Liebe, wir wollen uns nicht streiten. Wir wollen alle einen schönen Abend haben. Danach werden wir weitersehen. Komm nun!«

Sie liess sich von seinem liebenswürdigen Charme einlullen und stand auf.

»Man wird doch sehen, dass Marie noch sehr jung ist. Junge Menschen haben neue Ideen! Wir werden sicher nicht allzu sehr auffallen«, fuhr Albert fort und war sehr zufrieden mit seinen Worten. Auf Wally schienen sie zu wirken. Ruhig liess sie sich von ihm in den Mantel helfen. Albert war froh, die schwierige Situation wieder ins Lot gebracht zu haben. Marie hatte wohl die eigenen Ideen von ihm, mutmasste er. Sie war eben seine Tochter. Galant bot er Wally den Arm und führte sie zum wartenden Wagen. Schneeflocken tanzten in den Laternen und setzten sich auf Wallys Haar wie tausend winzige Sterne. Vorsichtig blies er sie weg. Da lachte Wally, und ihre dunklen Augen leuchteten wieder vergnügt. Das war gut, denn so konnte das Fest fröhlich werden.

Vor dem Hoteleingang flackerten riesige Fackeln. Warmes Licht warfen sie auf die verschneite Umgebung. Überwältigt hielt sich Marie am Arm von August fest. In der anderen Hand hielt sie eine Stofftasche, in der sie ihre Satinabendschuhe trug. In der Garderobe wollte sie die feinen Schuhe anziehen, die den Schnee auf den Strassen nicht überlebt hätten. Überall standen Ballgäste und warteten darauf, ihre Wintermäntel abgeben zu dürfen.

Beim Balleingang standen zwei Balldiener. Freundlich begrüßten sie jeden Gast und nahmen die Ballkarten in Empfang. Diskret kontrollierten sie, ob alles, auch die Kleidung stimmte. Der Winterball war ein

vornehmer Ball, und die Kleidervorschriften streng. Die Männer wurden in Frack und die Damen in langer Abendrobe erwartet. So stand es auch auf der Einladung. Marie, doch etwas unsicher geworden, wollte schnell an den Dienern vorbeihuschen.

»Junge Dame, wollen Sie sich nochmals zeigen, bitte!«, wurde sie aufgefordert. Marie hielt die Luft an, dann stellte sie sich vor die Diener hin. Aufrecht und stolz zeigte sie sich in ihrer modischen Robe mit dem etwas gewagt kurzen Saum. Ohne Schleppe.

»Ihr Kleid reicht nicht bis zum Boden. Wir können Sie leider nicht einlassen!«, erklärte einer der beiden Diener trocken. Marie erschrak. Das konnte nicht sein. Musste sie sich von diesen Männern sagen lassen, sie sei nicht angemessen gekleidet? Ihr nach der neuesten Mode umgeänderte Jupe sei nicht genügend lang? Wie schon Wally gesagt hatte?

Albert stellte sich vor seine Tochter.

»Was ist hier los?«, fragte er mit tiefer Stimme gebieterisch. Aber auch ihm war es nicht möglich, an der festgesetzten Ballordnung etwas zu ändern.

»Kommt mit mir!«, forderte er nun seine Frau und Marie auf. August schaute ihnen verwundert nach. Etwas abseits flüsterte der Vater einige Worte mit Mutter und Tochter. Dabei blitzte ihm der Schalk aus den Augen, und ein Schmunzeln lag auf seinen Lippen. Albert hatte wieder einmal etwas ausgeheckt. Da es keine Möglichkeit gab, die Kleidervorschrift zu brechen, musste er einen anderen Weg finden. Zu dieser Zeit noch eine Kutsche zu finden, um nach Hause zu fahren und die Kleider zu wechseln, war nicht möglich. Zu viele waren mit dem Transport der Gäste beschäftigt. Davon abgesehen, dass es keinen Kleiderwechsel gegeben hätte. Der Saum hätte neu gerichtet werden müssen. In so kurzer Zeit? Ein Ding der Unmöglich-

keit. Es gab aber eine der typisch schlaunen Ideen von Albert Frei. Ein listiges Zwinkern huschte über sein Gesicht. Nach einem kurzen Wortwechsel schritt er hoch erhobenen Hauptes mit Wally am Arm an den Balldienern vorbei in die Ballräume. Wenig später erschien Albert wieder. Auf seinem linken Arm trug er einen Stoffbausch. Eine Stola? Schnell ging er auf die wartende Marie zu und begleitete sie zu den Toiletten. Kurz darauf erschien er wieder, diesmal mit Marie am Arm und auf dem anderen wieder eine auffallende Stoffmenge. Marie trug nun ein richtig langes Kleid, etwas zu lang sogar und sicher auch zu gross. Albert winkte August heran, der Marie verwundert musterte. Er wagte jedoch nichts zu sagen. Gemeinsam glitten sie an den Balldienern vorüber. Alles ging problemlos. Maries Kleid war nun so lang, dass es über den Boden streifte. Deshalb hielt Marie mit beiden Händen den Rock hoch, damit sie besser gehen konnte. Würdevoll betrat sie den hell erleuchteten Ballsaal. Begeistert schaute sie sich um. Wie herrlich, wie wunderschön war hier alles geschmückt, wie glänzten die Kerzen!

»Komm schon!«, riss der Vater sie aus dem Staunen heraus, »wir dürfen die Mutter nicht länger warten lassen! Das kannst du dir nachher anschauen.«

Marie wandte sich von all dem Schönen ab. Den Stoffberg im Arm, die Rockzipfel festhaltend, eilte sie zu den Toiletten in der Nähe des Saals. Als sie eintrat, merkte sie sofort, dass ein Disput im Gange war. Die Putzfrau schien ihre Pflicht allzu ernst zu nehmen. Energisch klopfte sie an die hinterste Tür: »Nun machen Sie schon auf, ich kann doch nicht eine Ewigkeit warten!«

»Jetzt haben Sie doch noch eine Weile Geduld«, wurde ihr ebenso energisch geantwortet.

Da kam Marie gerade richtig: »Ich bin da!«, rief sie und hiess die Putzfrau auf die Seite gehen.

»Lassen Sie uns, wir sind gleich weg«, bat sie und schon war sie verschwunden in einer anderen Toilette. Es raschelte eine Weile, daraufhin kam sie in ihrem Abendkleid wieder heraus. Nun klopfte sie an Wallys Toilettentüre und gab ihr das geliehene Ballkleid zurück. Wenige Minuten später waren alle vier wieder vereint: Wally und Marie, jede in ihrem Kleid, das eine zu kurz, das andere genau richtig. Dazu die beiden Herren Albert und August, mit geschniegelten Schuhen, im Frack und voller Festfreude. Die anfangs noch leicht verkniffenen Lippen entspannten sich nach einigen Takten Musik. Der Abend war gerettet. Bald tanzten die Paare und lachten vergnügt, auch Wally.

Es wurde ein schönes Fest. Die Balldiener waren zu beschäftigt, als dass sie sich für das etwas zu kurze Kleid der jungen Tänzerin hätten interessieren können. Die eine oder andere Dame jedoch schaute heimlich hin und fragte sich wohl, wie ihr Kleid etwas kürzer aussehen würde? Es sei doch hübsch, wenn man auch die Knöchel ein wenig sehen könne, wenn es auch sehr verwegen schien. Die »Neue Zürcher Zeitung« beschrieb das Ereignis am folgenden Montag und sparte nicht mit Lob. Auch die elegante und modische Damenmode wurde lobend beschrieben. Die bald auch in Zürich modische kürzere Rocklänge war aber noch kein Thema. Es brauchte noch etwas Zeit, bis die Frauen schlankere und kürzere Kleider trugen.

Waren Wally und Marie sich nach diesem Erlebnis näher gekommen? Leider nicht. Allerdings herrschte eine entspanntere Ruhe zwischen den beiden. Ein halbes Jahr später, im Frühjahr 1908, fand die Hochzeit von Marie und August Saxer-Frei statt. Wally war froh, denn Marie hatte sich gut verheiratet und konnte ihr eigenes Heim und ihre Familie aufbauen. Nach der Hochzeit trafen sich die beiden Frauen nicht mehr, bis

zum Tag der Beerdigung von Albert Frei, und danach nie mehr. Beide hatten sich ihrem eigenen Leben zugewandt und schienen damit zufrieden zu sein. Nur Albert litt darunter. Hin und wieder besuchte er Marie. Ein dunkler Fleck blieb auf seinem Herzen; er hätte es gerne gesehen, wenn auch Maries junge Familie öfter bei ihm und Wally an der Scheuchzerstrasse 14, wo sie seit Kurzem lebten, besucht hätten. Doch dazu kam es nicht. Dafür geschah ein anderes unerwartetes Ereignis, das Wally und Albert in Anspruch nahm.

*